

## **Ackermann, Friedhelm: Beruf, Disziplin, Profession? Ein kurzer Überblick über qualitative Studien zur Professionalisierung Sozialer Arbeit**

### **Einleitung/Hintergrund**

Neuere Publikationen zur Professionalisierung Sozialer Arbeit beschreiben die Entwicklung der Erziehungswissenschaften – und implizit die der Sozialen Arbeit – als Erfolgsgeschichte. Der soziale Sektor wird als expansiv eingeschätzt, was implizit mit fortschreitender Professionalisierung gleichgesetzt wird.

Bisher wurden diese Entwicklungen kaum unter qualitativen Gesichtspunkten diskutiert, die fast übereinstimmend eine gänzlich andere Zeitdiagnose Sozialer Arbeit zeichnen. Der Text liefert eine Übersicht über solche qualitative empirische Evidenzen zum Berufsfeld der Sozialen Arbeit.

### **Soziale Arbeit in Handlungsfeldern, die durch andere Referenzsysteme bestimmt sind**

Im Rahmen zweier qualitativer Studien (Kurz-Adam 1996; Sommerfeld 1996) wurde untersucht, wie sich Soziale Arbeit in Handlungsfeldern ausgestaltet, die sich institutionell an Referenzsystemen anderer Disziplinen orientieren.

Kurz-Adam kommt hinsichtlich Handlungskompetenz und beruflicher Identität von MitarbeiterInnen in Erziehungsberatungsstellen zu folgenden Ergebnissen<sup>1</sup>:

- Der „psychologische Blick“ dominiert in der Erziehungsberatung deutlich (auch bei den Sozialpädagoginnen und –pädagogen, die ca. einen Drittel der Beschäftigten ausmachen).
- Die Leitungsstellen in der Erziehungsberatung sind traditionellerweise mit PsychologInnen besetzt.
- Konsequenz: Der Psychologie als etablierter Disziplin gelingt es, ein berufliches Selbstverständnis sozialer Arbeit zu überlagern. Das klassische Berufsbild des Sozialpädagogen, das auch lebensweltliche und soziale Aspekte einschliesst, wird in den Einrichtungen nicht sichtbar.

Die Ergebnisse der zweiten erwähnten Studie<sup>2</sup> (Sommerfeld 1996) lassen sich folgendermassen zusammenfassen:

- Das berufliche Handeln der SozialarbeiterInnen ist nicht eindeutig durch sozialpädagogische Aspekte bestimmt. Das Handeln ist vielmehr in der Individualität des jeweiligen Sozialarbeiters begründet.
- Vom ärztlichen Personal werden die SozialarbeiterInnen als Hilfskräfte der Pflege eingeschätzt. Die Arbeit der SozialarbeiterInnen ist dermassen unprofiliert, dass in der Wahrnehmung des ärztlichen Personals die Arbeit ohne grössere Schwierigkeiten von der Pflege übernommen werden könnte.
- Für die Arbeit in der Psychiatrie besteht keine ausreichende berufliche Identität.

Insgesamt legen die Studien den Schluss nahe, dass die Orientierung Sozialer Arbeit an den Referenzsystemen anderer Disziplinen einerseits zu einer Professionalisierung Sozialer Arbeit im jeweiligen Handlungsfeld führen kann, andererseits jedoch zugleich auf der Ebene des beruflichen Selbstverständnis zu einer Aufgabe dieses Selbstverständnisses führt. Als gegenteiliger Effekt besteht die Gefahr einer Marginalisierung der Sozialen Arbeit im betreffenden Berufsfeld.

### **Soziale Arbeit in monoprofessionellem Umfeld**

Wie sich Soziale Arbeit in einem monoprofessionellen Umfeld – also in Handlungsfeldern, die institutionell nicht an anderen Referenzsystemen orientiert sind – ausgestaltet, ist ebenfalls Grundlage der bereits erwähnten Untersuchung von Sommerfeld (Sommerfeld 1996). Dabei werden die Ergebnisse aus der Psychiatrie (siehe oben) mit denen von MitarbeiterInnen eines Jugendamtes verglichen.

Als Hauptergebnis kann konstatiert werden, dass die Soziale Arbeit in einem Jugendamt zwar über eine bedeutend höhere Autonomie als in der Klinik verfügt, dies allerdings nicht zwangsläufig zu einer stärkeren professionellen Identität der SozialarbeiterInnen führt. Vielmehr wird dabei der juristische Kontext als fremdbestimmend wahrgenommen. Gleichzeitig dient er als Orientierungsrahmen, um eigene Unsicherheiten und Ungewissheiten zu strukturieren.

Generelle Handlungsrichtlinien in der Arbeit auf dem Jugendamt fehlen in der Regel, wichtiger für das Handeln ist vielmehr die eigene Persönlichkeit. So pendeln die SozialarbeiterInnen zwischen Entscheidungsrecht und Selbständigkeit auf der einen und einer Orientierungslosigkeit auf der anderen Seite. Wie erwähnt ist eine mögliche Gegenstrategie die Orientierung an juristischen Vorgaben. Alternativ besteht ein weiterer Umgang mit dieser Unsicherheit darin, individuelle Konflikte auf das Team zu übertragen und dieses als Legitimationsinstanz zu nutzen.

<sup>1</sup> Standardisierte Erhebungsbögen an 187 katholische Erziehungsberatungsstellen; Vertiefung mittels 30 leitfadenorientierten Interviews

<sup>2</sup> halbstrukturierte Interviews mit MitarbeiterInnen der Psychiatrie (ein Assistenzarzt, ein Pfleger, ein Sozialarbeiter, eine Sozialarbeiterin) sowie zwei Patienten

### **Wissen und Methoden in der sozialen Arbeit**

In weiteren Studien wurde untersucht, mit welchem Wissen sozial Arbeitende ihr Können und Handeln in der beruflichen Praxis begründen und produzieren.

Thole et al. (1996) führten dazu 22 Interviews mit zwölf SozialpädagogInnen bzw. SozialarbeiterInnen (FH), sieben Diplompädagoginnen und drei – ebenfalls akademisch qualifizierten – Quereinsteigern durch.

Dabei zeigte sich, dass dem Studium in der Wahrnehmung der Interviewten nur eine geringe, zum Teil sogar marginale Bedeutung zukommt. Das Verhältnis zu den theoretischen Referenzsystemen der Disziplin äussert sich in einer Ignoranz gegenüber sozialpädagogischer, sozial- oder erziehungswissenschaftlicher Literatur. Wird solche Literatur rezipiert, dann häufig nur in Fällen, wo Lösungswege für gravierende Alltagsprobleme gesucht werden oder im Zusammenhang mit Themen, die gerade im Trend stehen. Die Informationsquellen sind dabei oft beliebig und nicht einschlägig fachlich. Zusammenfassend wird festgehalten, dass die berufliche soziale Praxis primär durch subjektive Orientierungen und den privaten Lebensstil beeinflusst ist.

Eine parallel durchgeführte Untersuchung (Ackermann 1999a)<sup>3</sup> kam trotz anderem methodischem Vorgehen zu fast identischen Ergebnissen. Auch hier liess sich eine Fachlichkeit wie in andern Professionen für einen Überwiegenden Teil der Befragten nicht aufweisen. Das Studium ist nicht die zentrale sozialisatorische Instanz der beruflichen Identitätsbildung – diese wird bereits rudimentär vor dem Studium gelegt. Das Studium modifiziert alltägliche Erfahrungen, verändert diese aber nicht grundlegend. Die Wahrnehmung sozialer Probleme bleibt dementsprechend alltagsweltlich, also an vortheoretischen Erfahrungen orientiert. Allenfalls kann eine versozialwissenschaftlichung von Alltagsdeutungen konstatiert werden.

### **Biografische Einbettung der Ausbildung von Sozialarbeitern**

Zu ähnlichen Ergebnissen wie den bereits dargestellten, kam auch Heinemeier (Heinemeier 1994)<sup>4</sup> als er typische Muster der biographischen Einbettung von Studium und Berufsperspektive zu rekonstruieren versuchte.

Heinemeier macht deutlich, dass das Studium der Sozialen Arbeit in einem hohen Masse für ganz unterschiedliche biographische Interessen funktionalisierbar ist. Es kann einerseits dazu dienen, sich beruflich festzulegen, ohne andererseits biografische oder berufliche Optionen festzuschreiben. In dieser Perspektive kommt dem Studium nicht primär die Rolle der beruflichen Sozialisation zu. Vielmehr dient das Studium als Befreiung aus biografischen Abhängigkeiten und ermöglicht „biografisches Ausprobieren“.

Dieser Umstand erklärt möglicherweise die geschlechtsspezifische Attraktivität des Faches (ca. zwei Drittel der Studierenden der Sozialen Arbeit sind weiblich). Laut Heinemeier ist Sozialarbeit für Frauen der Gegenwart nicht zuletzt deshalb attraktiv, weil sie ein traditioneller Frauenberuf ist, sondern weil sie kunterbunte Hoffnungen auf sich zu ziehen vermag.

### **Gesamtfazit: Professionalisierung ohne Profession?**

Im Fazit kommt der Autor zum Schluss, dass angesichts der dargestellten Ergebnisse die Soziale Arbeit kaum als gelungen professionalisiert charakterisiert werden kann. Dazu – so der Autor – präsentierten sich die Ergebnisse im Kern als zu auffällig analog. Die „Professionalisierung ohne Profession“ resultiere daraus, dass die Begründung einer Theorie der sozialen Arbeit und deren Rekonstruktion auf der Handlungsebene unzureichend geblieben sind.

Kurz-Adam, M. (1997) Professionalität und Alltag in der Erziehungsberatung. Entwicklungslinien und empirische Befunde. Opladen.

Sommerfeld, P. (1996): Professionelles Handeln und berufliche Identität der Sozialarbeit. Forschungsbericht einer Untersuchung der Sozialarbeit in der Psychiatrie und im Jugendamt bezüglich ihrer Professionalisierung. Fribourg.

Heinemeier, S. (1999): Sozialarbeit: Notnagel oder Sinnquelle? Zwischenergebnisse einer biographischen Studie zur Bedeutung von Studium und Berufsperspektive. In: U. Schattenberg (Hg.): Aushandeln, Entscheiden, Gestalten – Soziale Arbeit, die Wissen schafft. Hannover.

Thole, W. et al. (1996): Beruflicher Habitus in biographischer Perspektive. Hildesheim.

Ackermann, F. (1999a): Soziale Arbeit zwischen Studium und Beruf. Frankfurt/M.

---

<sup>3</sup> ExpertInneninterviews mit drei Kohorten von AbsolventInnen des Fachbereichs Sozialwesen an der Fachhochschule Ostfriesland (Studierende, PraktikantInnen, PraktikerInnen)

<sup>4</sup> narrative Interviews mit SozialpädagogInnen und SozialarbeiterInnen aus den Arbeitsfeldern Sozialpsychiatrie, Alten-, Aussiedler- und Jugendarbeit